

Leitartikel
Von Mario Zenhäusern

Der Umgang mit der schweren Erkrankung des VP-Chefs grenzt an Dilettantismus.



mario.zenhausem@tt.com

Sinkflug der ÖVP wird zum Sturzflug

Prölls Lust, an die VP-Spitze zurückzukehren, wird sich angesichts der tristen Lage in Grenzen halten.

Die Bundes-ÖVP bekommt derzeit kein Bein auf den Boden. Schon 2010 war ein absolutes Horrorjahr für Josef Pröll und Co. – aus der Rolle des Umfragenkaisers gestartet, ging binnen weniger Monate die Rolle des aktiven, tonangebenden Parts in der rot-schwarzen Koalition verloren.

2011 sollte deshalb das Jahr der Trendwende werden, das Jahr der erfolgreichen Reformen, das Jahr der wiedererstarnten ÖVP. Die Bilanz nach den ersten drei Monaten ist ernüchternd: Die Partei taumelt wie ein angeschlagener Boxer kurz vor dem K.o. von einer peinlichen Affäre in die nächste. Ernst Strasser, Karl-Heinz Grasser, Hubert Pirker, Helga Ranner und wie sie alle heißen, haben der Politik insgesamt geschadet, vor allem aber ihrer eigenen Partei.

Hinzu kommt der an Dilettantismus grenzende Umgang mit der schweren Erkrankung Josef Prölls. Statt dem Parteichef die nötige Ruhe bis zur endgültigen Genesung zu verschaffen, machen die schwarzen Strategen auf heile Welt, lancieren Interviews und entbinden sogar Ärzte von ihrer Schweigepflicht. Alles nur, um zu beweisen, dass Pröll bald wieder fit ist für die Spitzenpolitik und alle Gerüchte über einen baldigen Führungswechsel eben nur Gerüchte sind.

Trotzdem rumort es. Und es entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie, wenn ausgerechnet der steirische VP-Chef Schützenhöfer, den Pröll 2010 wider besseren Wissens als Spitzenkandidat in die steirische Landtagswahl (die dieser auch prompt verlor) geschickt hat, mehr inhaltliche Vorgaben und eine kantigere Linie vom Parteichef verlangt – wissend, dass Pröll dazu derzeit gar nicht in der Lage ist.

Ein tristes Bild, das sich dem rekonvaleszenten Parteiohmann bietet. Angesichts des in einen Sturzflug übergegangenen Sinkflugs der ÖVP wird sich Prölls Lust, auf die Kommandobrücke zurückzukehren, in überschaubaren Grenzen halten.

Karikatur

„Wiederkandidatur“



Die Grenzen zwischen den Kanälen verschwimmen

ORF-Programmchef Wolfgang Lorenz wirft der privaten TV-Konkurrenz vor, „Arenafernsehen“ zu produzieren. Opfer gibt's aber auch beim ORF.



Analyse
Von Christiane Fasching

Österreichs Privatsender sind beleidigt. Und brüskiert. Schuld daran hat ORF-Programmchef Wolfgang Lorenz, der in einem *Zeit*-Interview der privaten TV-Konkurrenz vorwirft, „Arenafernsehen, in dem Menschen mit faschistoiden Methoden als Opfer vorgeführt werden“, zu produzieren. Lorenz hat damit nicht Unrecht – man denke nur ans RTL-Dschungelcamp, wo C-Promis an Rattenschwänzen knabbern müssen, oder ans ProSieben-Modelcasting, wo die Kandidatinnen so gut wie jede Erniedrigung er-

leiden, nur um an ein Foto zu kommen. Nicht zu vergessen etwaige ATV-Reality-Formate, in denen man entweder trinkfesten Teenagern beim Erbrechen über die Schulter schauen darf oder minderjährige Mütter beim Verlassenwerden beobachtet. Ja, das ist Arenafernsehen.

Arenafernsehen, wie es aber auch der ORF produziert – und zwar nicht erst seit „Helden von Morgen“, wo schräge Töne mit noch schrägeren Kommentaren durch den Kakao gezogen wurden. Zur Belustigung der Zuschauer, die wiederum notwendig ist, um eine passable Quotenbilanz präsentieren zu können. Ähnlich ging's bei „Starmania“ zu, wo die Sieger am Ende auch die Opfer waren. Denn war der Glitzerregen erst einmal weggefegt, wurden auch

die vermeintlichen Stars wieder ins Eck gestellt und vergessen. Zum Vergessen ist auch der neue Dienstagabend, der – abgesehen vom Talk-Format „contra“ – nur TV-Ware liefert, die man sich bei den Privaten angeschaut hat. Hier suchen Singles mit Kindern die große Liebe, dort sind's eben Bauern mit Rindern. Und auch Doris Golpashins Magazin „direkt“ ist kein Format, das einen öffentlich-rechtlichen Auftrag erfüllt – sondern bloß das abkupfert, was „ATV Life“ oder „taff“ (ProSieben) vorgemacht haben. Der ORF ist bei Weitem nicht so sehr, wie er sich gerne darstellt – da nützt es auch nichts, dass der späte Montagabend der Kultur gewidmet ist oder die „Donnerstagnacht“ nachahmenswert originelle TV-Kost produziert. Der ORF muss sich abheben von der privaten Konkurrenz – wir werfen schließlich genug Geld in diese TV-Arena.

christiane.fasching@tt.com

» Lesen Sie dazu mehr auf Seite 13

Apropos

Von Alois Schöpf

Korruption beginnt im Kopf!

Natürlich werden Politiker wie Ernst Strasser zu Recht medial vorgeführt. Und natürlich ist es ein Skandal, wenn eine Staatsanwaltschaft nichts dabei findet, dass im Zuge des Eurofighter-Kaufs eine Werbeagentur 6,6 Millionen Euro kassiert.

All diese Unsäglichkeiten sind jedoch keineswegs schlimme Einzelfälle in einem Paradies grassierender Unschuld, sondern die Symptome einer Krankheit, die unsere ganze Gesellschaft befallen hat. Und zwar gerade dort besonders stark, wo am lautesten gepredigt wird, wie der gewöhnliche Sterbliche sich korrekt zu verhalten hat: in der Kultur und im Geistesleben!

Oder ist es vielleicht nicht schwere Korruption, wenn eine angesehene liberale Zeitung eine Rezension veröffentlicht, in der ein Kritiker einen Roman in den Himmel lobt, mit dessen Autor er seit Jahrzehnten verheiratet ist? Oder ist es vielleicht nicht Korruption, wenn für Schulen und Konservatorien Posten ausgeschrieben werden, die von vornherein gewissen Leuten versprochen und für sie maßgeschneidert wurden? Oder ist es vielleicht nicht Korruption, wenn Fernsehserien in die Erbpacht von Autoren und Schauspielern übergehen, sich Dramaturgen, Intendanten und Redakteure die Stücke gleich selber schreiben und jeder, der noch ein Manuskript, ein Bild, einen Plan oder eine Komposition einreicht, ohne an der angegebene Adresse einen Freund sitzen zu haben, an krankhafter Naivität leidet?

Wenn die Korruption im Geist beginnt, dann lässt unser Geistesleben nur den Schluss zu, dass wir in einer Bananenrepublik leben.

Alois Schöpf ist Schriftsteller, Journalist und seit vielen Jahren Kolumnist der Tiroler Tageszeitung.



alois.schoepf@aon.at

TT Frage des Tages

Snowbombing-Festival

Das Snowbombing-Festival in Mayrhofen mit Auftritten u. a. von Fatboy Slim und *The Prodigy* lockt auch heuer wieder Tausende Besucher ins Zillertal. Sind solche Veranstaltungen gut für Tirol?

27 % Ja – zum Ende der Saison füllen sich noch einmal die Betten und es wird europaweite Werbung gemacht.

24 % Nein – durch den Lärm und die Verschmutzung werden Gäste und Einheimische vergrault.

Die Umfrage finden Sie auf

49 % – Ich habe noch nie von dem Festival gehört.



UMFRAGE

Kopf des Tages

Huub Stevens (gefeuerter Salzburg-Trainer)

Stevens' Schlussakkord in Moll

Offensichtlich muss sich jedes Eurofighter-Kapitel zur traurigen Geschichte auswachsen. Trainer Huub Stevens war einmal so ein Eurofighter, nachdem er Schalke zum Europapokal geführt hatte (1997). In der Gelsenkirchner Vereinsgeschichte vermerkte man den Niederländer als „Jahrhunderttrainer“, in Salzburg ist er nach zwei Jahren Amtszeit bereits Geschichte und wohl eines Tages Fußnote. Nur in Ansätzen entsprach der 58-Jährige dort dem, was sich Sponsor Red Bull und insbesondere Chef Dietrich Mateschitz zum Glaubensbekenntnis erhoben haben. Freches Auftreten – das ließ der frühere Verteidiger vornehmlich in Verbalinjurien den Journalisten gegenüber

erkennen. Einem Elefanten gleich tapste der anerkannte Fußballfachmann durch den Porzellanladen der österreichischen Bundesliga, stieß hier und da eine Tasse vom Regal und hinterließ am Ende Scherben. Interviews mit ihm glichen einem jour-

nalistischen Drahtseilakt, der Unterhaltungscharakter überstieg zumeist den Informationsgehalt. Die raue Schale mag seiner Lebensgeschichte entspringen, nach der schweren Erkrankung seiner Frau Toos hatte sich

Stevens kurzfristig sogar aus dem Geschäft zurückgezogen. Stevens' Meistertitel im Vorjahr konnte nicht mehr kitten, was der Diplomat zuvor zerbrochen hatte. Das Publikum der Musikstadt hatte sich einen Virtuosen erhofft, der die Partitur des Offensivspiels bevorzugt. Dann wurde „Dur“ durch „Moll“ ersetzt, das Streben nach eigenem Torerfolg ging im biedereren Verhindern des gegnerischen unter. Und so bereichert mit Huub Stevens ein weiterer Outlinien-Virtuose den Salzburger Trainerfriedhof. Dort ruht mit Kurt Jara, Giovanni Trapattoni, Lothar Matthäus und Co Adriane bereits so manches große Kaliber in Frieden. (floh)



» Lesen Sie dazu mehr auf Seite 28

Foto: Paragier